

Die Leistungen unserer städtischen Beamten während des Krieges.

Von Bezirksvorsteher Dr. Blasel.

Wien, 7. März.

Als im Juli 1914 der Weltkrieg wie eine Sintflut über Oesterreich hereinbrach, da waren es die städtischen Beamten Wiens, die damals den ersten Anprall auszuhalten hatten. Die partielle Mobilisierung brachte Hunderttausende von Einberufungskarten, eine allgemeine Sturmflut von Parteien und Anfragen, täglich waren Tausende Menschen und Pferde zu bequartieren und zu verpflegen, bei welchem Geschäfte die Beamten allerdings von den Bezirksräten tatkräftig unterstützt wurden, täglich steigerte sich die Menge derjenigen, die Unterhaltsbeiträge beanspruchten, wobei bemerkt werden muß, daß jeder einzelne Fall erhoben werden mußte, die Flüchtlinge drängten nach Wien — kurz, eine Summe von Arbeit mußte geleistet werden, von der man sich kaum einen Begriff machen kann. Da ich zu Beginn des Krieges, vor meinem Abgehen an die Front, noch amtierte, kann ich wohl am besten die geleistete Arbeit beurteilen. Die Amtsstunden hatten aufgehört zu bestehen, in den Bureaux wurden Betten aufgestellt, damit die übermüdeten Beamten sich wenigstens zeitweise etwas Nachtruhe gönnen konnten. Man hoffte damals noch, daß der Krieg nur einige Monate dauern werde und daß die Verhältnisse bald wieder ins Normale gelangen würden. Allein man hatte sich wie in allem während des großen Völkerringens so auch hier getäuscht. Der Krieg dauerte länger und länger und die Arbeit wurde nicht nur nicht weniger, sondern immer mehr, dafür aber die Zahl der Arbeitskräfte infolge der Einberufungen immer geringer. All das konnte unsere wackeren Beamten nicht verdrießen, sie übernahmen die Arbeit ihrer im Felde stehenden Kollegen und außerdem noch die Riesentlast der neuen Arbeiten. Die Feststellung und Auszahlung der Unterhaltsbeiträge, die Brotkartenkommisionen nahmen den Beamten und Lehrern viel von ihrer sonst dienstfreien Zeit, dann mußte die Approvisionierung organisiert werden, Kartoffeln und Bohnen, Mehl und Grieß, Zucker und Kaffee, Kraut und Rüben erhielten ihre eigenen Referenten und Beamten, die an Stelle der Zwischenhändler die Bevölkerung versorgen mußten.

Dabei arbeitet das Konstriptionsamt unter Hochdruck und mit Anspannung aller Kräfte an der fortlaufenden Bequartierung und Verköstigung von Tausenden von Soldaten und Pferden. Die Ingenieure des Stadtbauamtes waren ebenso überlastet; außer dem Normalbetrieb wurden unter der Leitung unseres Stadtbau direktors drei neue Lagerhäuser und ein modernes Kiesenlühlhaus in denkbar kürzester Zeit aus dem Boden gestampft; Sanitäts-, Veterinär- und Marktamt haben geradezu Uebermenschliches geleistet. Aber auch außerhalb des Amtes haben unsere Beamten die targaen Reste ihrer freien Zeit dazu verwendet, sich in den Dienst der Kriegstätigkeit zu stellen. Im Roten Kreuz arbeiten sie mit, beim Soldatentag waren sie mittätig und auch zu den Arbeiten für den Tuberkulose tag wurden sie herangezogen; die patriotische Metall- und Wollsammlung war nur durch die Mithilfe der städtischen Lehrer und Beamten ermöglicht worden, wie auch der große Erfolg aller dieser Veranstaltungen nicht in letzter Linie ihnen zu danken ist.

Die meisten anderen Stände verspürten die Teuerung nicht in demselben Maße; das Gewerbe geht im allgemeinen gut, es erhöhte seine Preise, die Fabrikanten sind überbeschäftigt, manche Arbeiter verdienen Löhne, an die sie im Frühjahr 1914 sicher nie gedacht hätten, der Bauer und der Großgrundbesitzer ernten Gold — sie alle haben ihre Ware und ihre Arbeitskraft zu erhöhten Preisen auf den Markt bringen können. Der Staat bewilligte seinen Angestellten Teuerungszulagen. Die städtischen Beamten blieben davon ausgeschlossen. Da traten sie zusammen und baten um Gehör, damit man ihre Forderungen prüfe. Was haben sie nun verlangt? 1. Die Gründung eines Konsumvereines für städtische Beamte, 2. die Anerkennung, daß die Kriegsjahre doppelt zählen und 3. eine zehnprozentige Teuerungszulage.

Diese Forderungen wurden jedoch abgelehnt. Punkt 1 ist derzeit wohl schwer durchführbar, Punkt 2 aber gewiß kein unbilliges Verlangen, denn auch den Offizieren wird das Kriegsjahr für die Pension doppelt angerechnet und damit in kleinem Maße ein Äquivalent dafür gegeben, daß der Mann durch die Strapazen des Krieges früher als unter gewöhnlichen Verhältnissen dienstuntauglich wird. Die Leistungen unserer Beamten sind aber sicherlich ebenfalls Kriegsdienste und sie helfen uns beim Durchhalten des ungeheuren Kampfes genau so wie der Soldat mit der Waffe, der ohne ihre unersehbliche Hilfe bald actionsunfähig wäre. Und kann die dreifache Mehrarbeit nicht wenigstens durch eine Doppelzahlung anerkannt werden?

Was Punkt 3 anbelangt, so ist seine Berechtigung eine anerkannte. Jeder Geerführer weiß, daß Schlachten nur von Soldaten mit gefüllten Mägen gewonnen werden, daß der hungrige Kämpfer bei bestem Willen unfähig ist, große Leistungen zu vollbringen. Auch unsere Beamten sind eine Armee, die die große Wiener Wirtschaftsschlacht gewinnen und das Letzte ihrer Kraft dafür einsetzen soll. Ich verhehle mir sicher nicht die großen Schwierigkeiten, die der Bürgermeister hat, aber wer einmal Bürgermeister von Wien ist, steht eben vor ganz gewaltigen Aufgaben, und die Frage der Verbesserung der Lage der Lehrer und Beamten muß schließlich doch gelöst werden. Dieser Krieg erfordert außerordentlich ungeahnte Maßnahmen, Kapitalien wurden und werden noch aufgebracht in einer Höhe, die man sich früher nie hätte träumen lassen, und die Teuerungszulage gehört eben auch unter die Kriegskosten. Das Wort „unmöglich“ wird verwinden, die Frage im Sinne der städtischen Beamten gelöst werden.